

RECENZE A REFERÁT Y

Studien zur Musikgeschichte. Eine Festschrift für Ludwig Finscher. Hrsg. von Annegrit Laubenthal unter Mitarbeit von Kara Kusan-Windweh. Bärenreiter, Kassel — Basel — London — New York — Prag 1995. 827 Seiten.

Von einer gut redigierten Festschrift, mit der man einen Wissenschaftler als Jubilar ehren will, wäre es zu erwarten, daß sie sowohl den Umfang seiner Forschungsinteressen als auch die Tragweite seines Wirkungsbereichs so adäquat und findig wie möglich zum Ausdruck bringen wird. Und es ist sehr erfreulich, daß es den Herausgebern der „Festschrift für Ludwig Finscher“ gelungen ist, diese grundlegende dokumentarische Sendung vollkommen zu erfüllen. Finscher, dessen 65. Geburtstag man im Jahre 1995 feierte, stellt sicherlich eine der maßgebendsten Autoritäten dar, die in der Nachkriegszeit der deutschen und darüber hinaus auch der europäischen Musikgeschichtsschreibung neue Dimensionen verliehen: mit Recht ist also die anlässlich dieses Jubiläums herausgegebene Festschrift als ein wirklich repräsentatives musikhistorisches Kompendium aufgefaßt worden. Zwar gilt Finscher vor allem als Spezialist für die Wiener Klassik, er widmete sich aber kompetent auch musikgeschichtlichen Problemen, die mit der Renaissance einerseits und mit der zeitgenössischen Entwicklung andererseits zusammenhängen, wodurch die allgemeine Anwendbarkeit der von ihm präzisierten Forschungsmethoden bewiesen wurde: es ist also völlig verständlich und berechtigt, wenn die thematische Einstellung seiner Festschrift von der mittelalterlichen Hymnologie oder Mehrstimmigkeit bis zur Moderne des 20. Jahrhunderts reicht. Als prominenter Wissenschaftler und hervorragender Organisator war Finscher gezwungen, auf der musikwissenschaftlichen Szene der letzten Jahrzehnte verschiedene Rollen zu spielen. Nicht nur als Heidelberger Ordinarius, sondern auch als prominenter Repräsentant der Deutschen Gesellschaft für Musikforschung, der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft und vieler Editionsprojekte (betonen wir vor allem seine integrative Rolle im neuen MGG-Projekt) hatte er die Gelegenheit, mit zahlreichen Fachkollegen (darunter auch den jüngsten) relevante Kontakte anzuknüpfen: kein Wunder also, daß seine Festschrift die Beiträge von mehr als 80 Autoren enthält! Eine so umfangreiche und inhaltlich bunte Festschrift läßt sich natürlich nicht so besprechen, daß man zu jedem einzelnen Beitrag etwas bemerkt. Dem Rezensenten bleibt also nichts anderes übrig als auf die komplexen Qualitäten des Sammelbandes einzugehen. Vor allem betonen wir die Tatsache, daß es wirklich um ein nützliches und repräsentatives musikhistorisches Kompendium geht. In dem angedeuteten chronologischen Rahmen defilieren vor uns thematisch spezialisierte Aufsätze, die sich z. B. mit der systematischen Hymnologie (J. Stalman), mit Stilproblemen des Organums (R. Flotzinger, H. Schick), mit der Mottete des 13. Jahrhunderts (Ch. Berger) sowie auch mit späteren Typen der polyphonen Kompositionsarbeit (Ch. A. Reynolds u. a.) befassen, wobei der Musik aller weiteren einzelnen Jahrhunderte — bis zur Gegenwart hin — noch zahlrei-

chere Beiträge gewidmet sind. Manchmal kommt es sogar zu einer solchen thematischen Konzentration, daß die vorhandene Gruppe von Aufsätzen den Wert einer kleinen Monographie gewinnt (9 Studien vertreten z. B. die Mozart-Forschung). Will also jemand nach der neuesten Spezialliteratur zu einem bestimmten musikgeschichtlichen thematischen Umkreis suchen, so darf er keineswegs diese neue Festschrift unbeachtet lassen: zweifellos wird er da wichtige Neuerungen oder mindestens methodologische Anregungen finden. Der überwiegende historische Ansatz schließt allerdings nicht viele andere disziplinäre Aspekte aus. In den meisten Beiträgen fehlt es nicht an Werkanalysen und komparatistischen Verfahren musiktheoretischen Charakters, es wird absichtlich interdisziplinär geforscht (Ch.-H. Mahlings Aufsatz „Musik und Eisenbahn“), interessant setzen sich einige Autoren (wie beispielsweise V. Kalisch und M. Zenck) mit den ästhetischen oder musikphilosophischen Fragen auseinander, ja sogar mit der Methodologie (W. Gieselers „Alt-neue Gedanken zur Musik-Analyse“, A. Jaschinskis „Gedanken zur Neuauflage der MGG“), Musikethnologie usw. Dennoch stellt die Festschrift vor allem ein wichtiges Dokument der heutigen musikhistoriographischen Denkart dar, zu deren prominenten Mitschöpfer eben Ludwig Finscher wurde. Die Entwicklung der abendländischen Musik als traditioneller Gegenstand der deutschen geschichtlich orientierten Musikforschung befindet sich selbstverständlich im Zentrum der Aufmerksamkeit, die Deutungen dieser Problematik beruhen aber auf der Synthese historischer, soziologischer, strukturanalytischer und ästhetischer Verfahren, so daß der Leser dank der neuen Festschrift einen Einblick in die breitere Kontexte der gesamten Musikwissenschaft gewinnen kann. Finschers Neigung zur Komplexität des Herangehens an das Forschungsfeld der Musikwissenschaft, übrigens eine Eigenschaft, die ihn als Herausgeber der neu erarbeiteten Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* qualifiziert hat, spiegelt sich also auch in seiner Festschrift wider. Indirekt, feinartig, aber doch sehr merklich macht uns darauf H. Danuser aufmerksam, mit dessen Aufsatz „Das Ende als Anfang. Ausblick von einer Schlußfigur bei Joseph Haydn“ die Festschrift symbolisch abgeschlossen wird. Danuser befaßt sich analytisch, hermeneutisch und komparatistisch mit einem musikalischen Denkmodell, das auch von Fischer eruiert wurde, um in der musikwissenschaftlichen Denkart und geistigen Entwicklung des Jubilars typologische Analogien zu finden: und auf Grund dieses findigen Spiels mit metatextuellen Verfahren gelangt Danuser zur Konstatierung, daß die Festschrift „gar zu einem Muster »musikologischer Intertextualität« werden“ kann. Als Rezensent bin ich mit Danusers Meinung völlig einverstanden.

Jiří Fukáč

Gisela Köpp, *Leben mit Stimme. Stimme mit Leben. Die Atem- und Stimmkunst der Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen. Mit praktischen Übungstell.* Bärenreiter, Kassel — Basel — London — New York — Prag 1995. 525 Seiten.

Die in den Vereinigten Staaten schon lange lebende deutsche Musikerin und Psychologin schlesischer Herkunft Gisela Köpp studierte selbst an der Schule Schläffhorst-Andersen und scheint bis heute mit den dort gewonnenen Erfahrungen fasziniert zu sein. Völlig verständlich ist daher ihre Bemühung, das von Clara Schläffhorst (1863 — 1945) gebildete musik- und kunsterzieherische System heutzutage zugunsten der Gesangspädagogik zu rekonstruieren und zu popularisieren. Der gründlichen Rekonstruktion wird der mehr als hundert Druckseiten enthaltende zweite Teil des Buches (mit der Betitelung „Denken mit Atem und Stimme“) gewidmet, im dritten, ebenso umfangreichen Teil („Zu Atem und Stimme über Wort und Bild“) werden dann die sog.